

die Griechen. „Die Tragödie, da sie die Nichtigkeit des Menschen rücksichtslos bloßstellt, will den Menschen nicht vernichten.“ (19) Sie „feiert ebenso eindrucksvoll seine Siege.“ (16) In beidem ist es ihr letztlich nur um eines zu tun: um die Gottesfurcht. Sie ist „das einzige, wodurch der Mensch vor Gott besteht und was den Menschen... groß, nämlich von aller Furcht frei und dadurch heilkräftig machen kann.“ (20)

Der zweite Vortrag, obwohl ein anderes Gebiet betretend, paßt in den Zusammenhang. Marx, den der Vf. für die „einzige ernsthafte Anstrengung zu einer Erneuerung des humanistischen Prinzips in der modernen Welt“ (25) beansprucht, begeht seinen Fehler nicht, indem er die von Platon geforderte „Einheit zwischen Wahrheit und Wirklichkeit“ (28) mit Gewalt erzwingen will — der Kommunismus gilt ihm nur als ein notwendiges Entwicklungsstadium — sondern der „nicht zu heilende Bruch im System“ ist dies: Marx erwartet, daß das Negative des Klassenkampfes sich von selbst zu dem Positiven einer neuen Humanität verwandeln werde. Damit verfällt er „demselben ideologischen, also unwirklichen Humanismus, dessen Widerlegung der fruchtbare Ausgang seiner ganzen gedanklichen Anstrengung war.“ (35) Ein „realer“ Humanismus hat die Gebrechlichkeit und Verführbarkeit des Menschen in Rechnung zu setzen. Das „wirklich mögliche Glück“ kann uns nur zuteil werden, „wenn wir gehorsam unsere Urbinding an das Sein der Transzendenz wiederherstellen.“ (37)

Der Christ kann den klugen und erkenntnisreichen Gedankengängen weithin folgen. Nur kann er nicht mit derselben Gläubigkeit wie der Verfasser Platon als den Kündler der Humanität hinnehmen. „Die ewigen Sterne, der griechische und der christliche“ (39) hängen für ihn an verschiedenen Himmeln.

W. Barzel S.J.

Literatur

Der heroische Nihilismus und seine Überwindung. Ernst Jüngers Weg durch die Krise. Von Alfred von Martin. (269 S.) Krefeld 1948, Scherpe Verlag.

A. v. Martin setzt in diesem Buch seine Studien über Burckhardt und Nietzsche fort, indem er an Jünger, dessen Abhängigkeit von Nietzsche unbestritten ist, den Ausgang

und die Überwindung des antihumanistischen Geistes zeigt. So sehr das Verhängnis Nietzsches aus Gedankenatomen Jüngers eindeutig erwiesen wird, so ist es andererseits wohl keine Frage, daß der Verfasser dem Wesen Jüngers nicht ganz gerecht wird; denn dieser ist nicht so sehr im Ideengebäude Nietzsches beheimatet, sondern wird aus dem gesamten Lebensgefühl der Jugend vor 1914 erklärbar. H. Becher S. J.

Ernst Jünger, Weg und Wirkung. Eine Einführung. Von Karl O. Paetel. (247 S.) Stuttgart 1949, Verlag Ernst Klett, geb. 8.50 DM.
Ernst Jünger, Mensch und Werk. Von Hubert Becher S. J. (110 S.) Warendorf 1949, J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung, geb. 3.20 DM.

Der seit 1935 im Ausland lebende Verfasser stellt Jünger als einen echt konservativen Dichter und Denker vor, der mit unerbittlicher Ehrlichkeit die geistigen Entscheidungen der Gegenwart darstelle. Der Schwerpunkt des Buches liegt im Politischen. Der Kampf um Jünger, der Fall Jünger wird in seinem Für und Wider ausgiebig dargestellt, aber das Politische wird zugleich zu seiner geistigen Wurzel geführt, zu einem Objektivismus der Ordnung, die nur in einer europäischen Zusammenarbeit Wirklichkeit werden kann. Obwohl Paetel in Einzelheiten anderer Meinung wie Jünger ist, sagt er ja zu dessen Kernanliegen und seiner menschlichen Aufrichtigkeit. Eine wertvolle bibliographische Übersicht schließt das Buch ab.

Zum Unterschied von Paetel versucht unsere Schrift den inneren Entwicklungsgang Jüngers darzustellen, die Antriebe seines Denkens, die sich im Lauf der Zeit erweitern und klären, das von ihm entworfene Weltbild, die über Naturwissenschaft, Humanismus zum Religiösen und Christlichen vorstoßende Überzeugung. Wie bei Paetel finden auch hier die unbedingte Ehrlichkeit, Männlichkeit und seine Ehrfurcht vor Menschen und Dingen eine hohe Würdigung. Jünger ist noch auf dem Weg, ein endgültiges Urteil steht noch aus; daß er aber zu den größten und liebenswürdigsten geistigen Kräften der Gegenwart gehöre, steht fest. Daran ändert auch nicht der kristallinische oder metallische Charakter seines Wesens und seines Stiles. Doch sei nicht unerwähnt gelassen, daß Jünger in seinem innersten Bereich auch Herz und Gemüt hat, die sich in den Ereignissen und in seinem geistigen Streben von Stufe zu Stufe läuterten und vertieften.

H. Becher S. J.

Das Gastmahl. Begegnungen abendländischer Dichter und Philosophen, von Walter Mönch. (414 S.) Hamburg 1947. Hans von Hugo Verlag.

Das Werk zeichnet sich aus durch die Zusammenschau großer Gestaltungen und Probleme im Gange der neueren Geistes-, Kultur- und Literaturgeschichte. Die Themen sind: Plato, Plotin und die platonisch-plotinische Renaissance in Italien; Don Juan und Faust als Parallelen auf dem Gebiete des europäischen Dramas; Voltaire und Shakespeare, zwei Antipoden in der „Begegnung zweier Geistesmächte“; Diderot und Goethe im „Gespräche über die Kunst“; E. A. Poe und Charles Baudelaire, in welchen die Schönheit des Dämonischen erscheint.

Der Verfasser sieht in der platonischen Renaissance in Italien eine geistige Grundbewegung, die notwendig war, weil nach seiner Anschauung der mittelalterlichen Philosophie die Synthese von Plato und Aristoteles nicht gelungen sei. Er zitiert Friedrich Schlegels Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Literatur, in denen Schlegel mit der gesamten Romantik auf der Linie der Erneuerung platonisch-plotinischen Geistes sich bewege. Im Mittelpunkt erkennt der Verfasser Schlegels Zeichnung der drei Stufen des Dramas, die zur Vollendung in Dante und Calderon führten. Damit wäre doch die platonisch-aristotelische Synthese in der Geschichte der Dichtkunst erwiesen. Voltaire und Shakespeare können nur durch die Beachtung ihrer entgegengesetzten Grundeinstellung zum Christentum nach ihrem vollen geistigen Umfang und ihrer Bedeutung erkannt werden. In Diderot und Goethe erscheint das Problem der Säkularisierung des europäischen Geistes in seiner mannigfaltigen Differenzierung durch Ursprung und Wirkung. In E. A. Poe und Ch. Baudelaire leuchtet die Dämonie auf, ohne welche die Katastrophen der Neuzeit nicht zu verstehen sind.

Don Juan und Faust zeigen den Ursprung der dämonischen Macht im Menschen und über den Menschen aus der Ursünde. Baudelaire hat die Erbsündefrage durch sein ganzes Leben gequält. Er sehnte sich aus dem Banne der Macht und Schönheit des Dämonischen nach Erlösung. Hier ist auf die einzig mögliche und unumgänglich notwendige Lösung der durch das vorliegende Werk aufgeworfenen Fragen hingewiesen.

F. Braig

Der große Haller. Von Rüdiger Robert Beer. (137 S.) Säckingen 1947. Hermann Stratz. Pappbd. 4.20 DM.

Nicht nur der Arzt und der Literaturhistoriker sind aus fachlichen Gründen an dieser Einführung in Leben und Werk Hallers interessiert. Denn Haller ist weder ein einseitiger Fachgelehrter gewesen, noch beruht sein Verdienst allein auf der Abfassung seines Gedichtes „Die Alpen“, wie man aus den üblichen Literaturgeschichten schließen könnte. Vielmehr wird uns hier das Leben eines jener vielseitigen und umfassenden

Geister gezeigt, um die wir Heutigen bisweilen frühere Jahrhunderte beneiden. Das Lebenswerk Hallers ist außerordentlich mannigfaltig. Es umfaßt neben medizinischen Fachbüchern theologische Schriften und politische Romane, neben umfangreicher Lyrik nicht weniger als 1200 Buchbesprechungen aus allen Sparten der Wissenschaft. Über 1000 Korrespondenten empfangen in fast allen europäischen Sprachen Briefe von Haller. Daneben steht dann noch die unermüdlige Sorge und Arbeit für die Vaterstadt Bern. Nicht weniger groß als der Gelehrte war der Mensch Haller, der als Wunderkind begann, dem aber dann in seinem Leben viel Schweres widerfahren ist. Trotz des nicht immer gerade leicht lesbaren Stiles folgt man der Darstellung Beers mit Spannung, vor allem wegen der zahlreichen Begegnungen Hallers mit berühmten Zeitgenossen.

H. Gorski S. J.

Lessings Drama. Von Reinhold Schneider. (27 S.) München 1948. Karl Alber Verlag.

Auf der Suche nach einem Vorbild für ein modernes christliches Drama, tastet Reinhold Schneider die dramatischen Werke Lessings nach ihrer Gültigkeit ab. Die ehrliche Bewunderung verweilt am längsten vor der „Emilia Galotti“, ihre „männliche Beherrschtheit, die Herzens- und Geistesklarheit“ (25) preisend. Doch die Begrenzungen werden ebenso klar erkannt: Lessing's bürgerliches Ständedrama ist auf das Mitleid gerichtet; Opfer, die uns erbarmen, sind seine höchsten Gestalten, sein Ethos ist die Anklage der sittlichen Verfälschung der Umwelt; zur großen Tragik, zur unabwendbar-ungewollten Schuld, zur Erfahrung der Mächte, zur letzten Freiwerdung auf dem Wege unerhörten Leidens bricht es nicht durch. (16) Zu der Höhe der antiken Tragödie gelangt Lessing nicht; denn die „spielt in einer religiösen Sphäre und ist von den Schauern der Gottheit durchbebt“. (10) Lessing hat vorher Halt gemacht. Wiewohl religiös in Bewegung (der „Nathan“ ist für Schneider ein Ringen um die Idee des Vater Gottes), bleibt Lessing letztlich vor der christlichen Offenbarung unentschieden, wenn nicht ablehnend.

Das Drama, das Lessing erstrebte, aber nicht leisten konnte, ist uns zur Aufgabe gestellt. „Vielleicht gibt es eine Verantwortung der Kunst, die nur vom Drama erfüllt werden kann, und vielleicht ist die Stunde dieser äußersten Verantwortung wieder gekommen.“ (27)

W. Barzel S. J.